



Natürlich nackt

Über das gewandelte Verhältnis von Nacktheit
und Bekleidung in unserer Gesellschaft.
Von Dr. Anil K. Jain

»Alles, was die Natur hemmt und einzwängt, ist das Ergebnis eines schlechten Geschmacks«, schreibt Rousseau in seinem *Émile*. »Es ist bekannt, daß die bequeme, den Körper nicht einengende Kleidung viel dazu beitrug, demselben bei beiden Geschlechtern jene schönen Verhältnisse zu bewahren, welche man an ihren Statuen bewundert, und die heutigstags noch als Vorbilder der Kunst dienen, da die verunzierte Natur solche Gestalten unter uns nicht mehr hervorbringt.« Über diese Zeilen Rousseaus können die Schönheitschirurgen des 21. Jahrhunderts nur müde lächeln. Sie wissen, dass auch das Tragen von XXL-T-Shirts einen weiblichen Busen nicht über sein gegebenes Maß sprießen lassen wird und dass im Moment des Ausziehens die Stunde der Wahrheit selbst für den ultimativen Push-Up-BH gekommen ist. Die durchaus ertragreiche Kunst der ästhetischen Chirurgie dagegen kreierte die äußere Gestalt des neuen Menschen nach freier Maßgabe des Kunden/der Kundin und befreit die Körperformen von den Zwängen der Natur. Denn galt die Natur im Zeitalter der Aufklärung noch als Ideal, so haben wir uns heute anscheinend so weit als Gattung emanzipiert, dass unsere Imaginationen wie unsere Möglichkeiten weit jenseits des Natürlichen reichen.

Die Emanzipation von den Zwängen der Natur liegt allerdings durchaus in der Linie der von der Aufklärung vorgegebenen Richtung. Denn obwohl die Natur einerseits Vorbild war und es galt, ihre Geheimnisse zu erforschen, sollte das »Licht der Aufklärung« doch den Sieg des Menschen über die Natur sicherstellen. Der Mensch sollte lernen, seine Vernunft zu gebrauchen, »damit auf diese Weise [...] der Geist erhoben werde, seine Kraft sich erweitere,

und er das Steile und Dunkle in der Natur überwinde« (Bacon). Die ästhetische Chirurgie ist demgemäß sozusagen der »Triumph des Willens« des (post-)modernen Individuums über seinen defizitären Körper. Und so müssen dem Körper auch die letzten Spuren der Natürlichkeit ausgetrieben werden. Er wird gestylt, gestrafft, zurechtgestutzt, optimiert und durchtrainiert.

Natürlich nicht nackt

Diese zunehmende Kulturalisierung des Körperlichen zeigt sich sehr eindrücklich an der FKK-Bewegung. Hatte es erste Ansätze zu einer (überwiegend an antike Vorbilder angelehnten) Nacktbadekultur schon im 18. Jahrhundert gegeben, so etablierte sich eine breiter angelegter »Naturismus« und die ihm nahe stehende Freikörperkultur erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Diese Strömungen spiegeln das Verlangen wider, im Kontext einer zunehmend naturfernen urbanen Zivilisation Kontakt zu einer (idealisierten) Natur, vermittelt durch Nacktheit, wieder zu erlangen. Entsprechend heißt es auf dem Internet-Portal der organisierten FKK-Jugend: »Aus Angst vor natürlichen Bedrohungen hat sich die Menschheit den goldenen Käfig der Zivilisation gebaut. Doch an vielen Stellen sind die Gitterstäbe zu eng geworden. Sie schützen uns zwar einigermaßen vor den Unbilden des Wetters, nehmen uns aber oftmals das Glück, den direkten Kontakt mit der Natur intensiv zu erleben.«

Diese (durchaus Rousseausche) Zurück-zur-Natur-Romantik offenbart allerdings ihren rhetorischen Charakter bei genauerer Betrachtung sehr schnell. Auch dem Naturisten ist das instrumentelle Naturverständnis der modernen Kultur keineswegs fern. Auf dem besagten Portal macht man sich deshalb die Mühe, nicht weniger als 65 Argumente aufzulisten, die versuchen, die Vorzüge der Freikörperkultur zu begründen. Es wird nicht nur drauf hingewiesen, dass Nacktheit oft bequemer und praktischer sei als das Tragen von einengender Kleidung, nein, es werden auch »volksgesundheitliche« und gesellschaftspolitische Gründe genannt. So heißt es etwa zur Förderung der geistigen Gesundheit durch FKK: »Wäsche drängt uns in einen konstanten Kampf zwischen Individualität und Konformismus.«

Im Moment des Ausziehens ist die Stunde der Wahrheit selbst für den ultimativen Push-Up-BH gekommen

„Wäsche drängt uns in einen konstanten Kampf zwischen Individualität und Konformismus.“

Nacktheit befreit uns davon, indem sie ein Klima komfortabler Individualität ohne Vortäuschungen fördert.« Auch für die Familie sei FKK »gesund«, denn »Kinder, die in einer Naturistenumgebung aufwachsen, sehen, dass die natürlichen Körperveränderungen, wie zum Beispiel die Pubertät (Wachstum von Geschlechtsorganen und Schambehaarung), Schwangerschaft und das Altern Teil eines natürlichen Prozesses sind. Sie machen sich darüber weniger

unnötige Gedanken und Sorgen als die Kinder, denen die Nacktheit und die natürliche Entwicklung des menschlichen Körpers durch Kleidung verborgen wird.« Selbst der feministische Kampf werde unterstützt, denn »Pornographie grenzt die Möglichkeit von Frauen ein, an gesunder, nackter Erholung teilzunehmen oder auf andere Weise zwanglos nackt zu sein. Freikörperkultur bricht die Macht der Pornographie über Frauen.«

Zivilisierte Nacktheit

An dieser Aussage kann man das ambivalente Verhältnis der FKK-Bewegung zur Sexualität gut erkennen. Einerseits wird ein ungezwungener natürlicher Umgang mit Sexualität und Nacktheit propagiert. Andererseits wird immer wieder betont, dass die Nacktheit im Rahmen der Freikörperkultur keinerlei sexuelle Konnotation habe: »Die Achtung vor dem anderen Geschlecht ist für die große Mehrheit der Naturistinnen und Naturisten eine Selbstverständlichkeit. Die in vielen Gehirnen herumspukende Assoziation von Nacktheit und Sex können und wollen sie nicht nachvollziehen.« Der

Naturist ist nackt, aber er ist ein a-sexueller, »zivilisierter« Nackter, der sich nackt gerade so verhält wie angezogen. Es gibt wohl kaum etwas gezwungeneres und künstlicheres als solche Nacktheit. Alles Animalische und alle dunklen Seiten der Natur werden im Rahmen des Naturismus ausgeblendet. Die Nacktheit des Naturisten ist seinem Selbstverständnis gemäß im Gegenteil Ausdruck einer natürlichen »Reinheit«, die dazu führt, »dass da alles krankhaft Schwüle von einem abfällt« (Unser Dasein, 1/1950).

„Freikörperkultur bricht die Macht der Pornographie über Frauen“

Jean-Jaques Rousseau (1712-1778)

Französisch-schweizerischer Philosoph, Pädagoge, Komponist und Schriftsteller, einer der einflussreichsten Autoren des 18. Jahrhunderts.

Francis Bacon (1561-1626)

Englischer Philosoph und Staatsmann. Wegbereiter einer erkenntnistheoretischen Richtung in der Philosophie und Psychologie, die alle Erkenntnis aus Sinneserfahrungen ableitet.

Die durch Nacktheit erreichte innere Reinheit wird gespiegelt durch äußere Reinlichkeit, Ordnung und Disziplin. Stolz betont man: »Selbst an gefüllten FKK-Stränden herrscht angenehme Ruhe und Gelassenheit sowie Ordnung und Sauberkeit. Kein lautes störendes Gezeter, kein liegen gebliebener leerer Getränkekarton am Abend.« Und da die Anhänger der Freikörperkultur gesellige Menschen sind und sich deshalb in der Regel in Vereinen organisieren, wie es sich für ordentliche Deutsche gehört, ist zumeist bis ins kleinste Detail geregelt, wie man sich auf einem FKK-Gelände zu verhalten hat. Das Beispiel der Geländeordnung der »Birkenheide e.V.« offenbart dabei, dass das zivilisierte Hygienestreben selbst über die Tierliebe siegt und frei laufendes Getier keinesfalls auf der Anlage erwünscht ist: »Mit Ausnahme von Kleintieren in Käfigen (Vögel, Hamster u.ä.) können Haustiere auf dem Gelände aus hygienischen Gründen nicht geduldet werden.«

Körper statt Bekleidung

Selbstverständlich ist die im Vorgegangenen in den Blick genommene FKK-Bewegung, obwohl in Ostdeutschland stärker verankert, eine aktuell eher marginale Erscheinung der bundesdeutschen Gesellschaft. Doch der Naturismus kann und sollte symbolisch gelesen werden – als historisches Vorzeichen einer zunehmenden allgemeinen Zentrierung auf Nacktheit. Denn während die FKK-Anhänger ihre Nacktheit abgeschieden in der Natur zelebrieren, gerät der nackte menschliche Körper immer stärker in den Fokus unserer Medien-Kultur. In beiden Kontexten ist Nacktheit jedoch gleichermaßen

Der Körper hat immer mehr (symbolische) Funktionen übernommen, die einmal Bekleidung inne hatte

instrumentell. Den einen dient sie dazu, eine verlorene Verwurzelung in Natur zu kompensieren, den anderen ist sie Vehikel der Vermarktung – entweder im Kontext der Produktwerbung oder eines Selbstmarketing, bei dem man (als Schauspieler, Model oder schlicht, um eine »gute Figur« zu machen) buchstäblich seine Haut zu Marke trägt. So wie man früher bei einem Vorstellungsgespräch darauf achtete, dass die Bundfalte akkurat gebügelt ist, weiß der/die Anwärterin auf eine freie Position heute, dass ein gewinnendes Lächeln, das von strahlend weiß gebleichten Zähnen effektiv verstärkt wird, der entscheidende Faktor bei der Stellenvergabe sein kann. Überhaupt scheint es so, als habe der Körper immer mehr (symbolische) Funktionen übernommen, die einmal

Bekleidung inne hatte.

Der primäre und ursprüngliche Zweck der Kleidung war es, den Körper vor Umwelteinflüssen wie Kälte, Nässe und Hitze zu schützen und abzuschirmen. Zudem sollte Kleidung auch zur Tarnung oder zum Schutz vor Verletzungen dienen. Im Verlauf der Kulturgeschichte (und je besser Kleidung diese Zwecke tatsächlich zu erfüllen vermochte) haben diese primären Zwecke aber schließlich immer mehr an Bedeutung verloren. Ins Zentrum rückte ihre symbolische Funktion. Im Mittelalter etwa gab es strenge Kleiderordnungen, die den angehörigen bestimmter Berufe enge Vorgaben machten, wie sie sich zu kleiden hatten, so dass mit dem Gewand genau signalisiert wurde, »mit wem« man es zu tun hatte. Noch Mitte des 19. Jahrhunderts konnte man die geographische Herkunft und den Stand einer Person sehr leicht an der Kleidung ablesen.

Die Marke ist modernes Distinktionsmittel und Ausdruck eines bestimmten sozialen Status

Biologisches Mängelwesen

Im Zuge der Industrialisierung und der Schaffung immer größerer Markträume (was man im allgemeinen heute als Globalisierung bezeichnet) kam es aber zu einer Standardisierung der Bekleidung. Der Zweireiher und das Hawaii-Hemd werden sowohl in Mailand wie in Taipeh getragen. Diese (auch absatz-schädigende) Eintönigkeit wird wett gemacht, indem immer schneller wechselnde Moden für neue Umsätze sorgen. Im jährlichen Turnus bringt die Bekleidungsindustrie heute ihre Frühjahrs-, Sommer-, Herbst- und Winter-Kollektionen auf den Markt. Häufig zählt für die Kaufentscheidung weniger das konkrete Design (das sich zumeist ohnehin kaum von dem der Konkurrenz unterscheidet), sondern der Herstellername, der deshalb mehr oder weniger deutlich auf den Textilien aufgenäht ist: die Marke ist das moderne Distinktionsmittel und Ausdruck eines bestimmten sozialen Status. Es kam aber auch zu einer neuen globalen Segmentierung des Marktes: bestimmte Subkulturen und Szenen besitzen ihre eigenen Marken und Moden, die Ausdruck des jeweiligen spezifischen Lebensgefühls sind. Das »Chip & Pepper«-Label adelt jede noch so ordinäre Blue Jeans und das »Lonsdale«-Shirt ist Zeichen der »rechten« Gesinnung (siehe auch Beitrag »Anziehende Ideologie«).

Mit Hilfe der Marken wird aus den hochgradig standardisierten Produkten der Bekleidungsindustrie also ein Modeerzeugnis, das eine unverwechselbare Identität herstellen soll.

Aktuell ist eine interessante Tendenz festzustellen: Die Entwicklung von High-Tech-Textilien mit Klimamembranen oder schmutzabweisenden Fasern, wobei immer mehr auch elektronische Elemente mit der Kleidung verschmelzen, etwa in der Form integrierter GPS-Empfänger. Doch wie technisch ausgefeilt die Textilien der Zukunft auch aussehen mögen: letztlich beweist der Mensch sich so nur umso eindrücklicher, dass er ein »biologisches Mängelwesen« (Gehlen) ist, das seine defizitäre natürliche Ausstattung mit Bekleidungs-Technik kompensieren muss. Während jeder »Straßenkötter« gut gerüstet ist für die Wetter-Unbilden des mitteleuropäischen Klimas, erschauert auch der hart gesottene Naturist angesichts winterlicher Temperaturen. Die Kleidung ist für den Menschen eine Notwendigkeit, und das Notwendige war noch nie besonders gut geeignet, das Besondere herauszukehren (das die Menschen einzeln wie als Gattung gerne für sich in Anspruch nehmen). Der wahre Reiz der Kleidung liegt deshalb dort, wo sie ihren Zweck ab absurdum führt: Schuhe mit so hohen Absätzen, dass das Laufen nur unter Schmerzen möglich ist; String-Tangas, die mehr enthüllen als sie verhüllen; Sonnenbrillen in dunkler Nacht. Solche Kleidungsstücke und Accessoires wollen sagen: »Seht her, ich habe mich über den Status des Mängelwesens erhoben. Ich habe es nicht nötig, dass meine Kleidung einen Zweck erfüllt.«

Fett wird abgesaugt, Beine und Penisse werden verlängert, Brüste werden vergrößert, Nasen verkleinert

Objekt der Selbstinszenierung

Aber auch diese »symbolische« Kleidung bleibt Kleidung und damit dem Menschen äußerlich. Und die Markenidentität muss notgedrungen mit anderen geteilt werden. Angesichts dieser immanenten Defizite seiner »zweiten Haut« entdeckt der Mensch seine erste Haut wieder – als Statussymbol. Die eigene Haut, die uns unverwechselbar macht, gilt es deshalb nicht zu nur pflegen und in jugendlicher Frische zu erhalten. Ihre Oberfläche wird auch – durch Tattoos, Brandings und Piercings – zum neuen Ausdrucksmittel der Individualität. Und wenn selbst mit Verjüngungscremes die Falten nicht

mehr zu überdecken sind, sorgt Lifting für ein strafes Erscheinungsbild. Doch nicht nur die Haut, der gesamte Körper wird zum Objekt der Selbstinszenierung – und Eingriffen der ästhetischen Chirurgie. Fett wird abgesaugt, Beine und Penisse werden verlängert, Brüste werden vergrößert, Nasen verkleinert. Wer Geld hat, dem stehen alle Möglichkeiten offen, den eigenen Körper bis zur Unkenntlichkeit umzuformen (prominentestes Beispiel: Michael Jackson). Der moderne Mensch eliminiert seine Defizite dort, wo sie ihm greifbar und damit handhabbar erscheinen: auf der Ebene des Körpers. Er will zum wahren Individuum werden, das über die Begrenztheit der Körperlichkeit endgültig siegt, indem der eigene Körper neu erschaffen wird.

In diesem Bemühen nach Selbststeigerung sind wir nur leider keineswegs autonom, sondern Effekte eines medialen Körperkults. Denn die schönen Bilder, nach denen wir unsere Körper gestalten, sind nicht eigentlich unsere Bilder, sondern Widerspiegelungen glatter medialer Inszenierungen. Muskulöse Männeroberkörper, schlanke Frauenbeine. Den Bildern des schönen Körpers können wir kaum entkommen, sie sind ubiquitär. Vor allem Werbung hat schon lange den Körper für ihre Verkaufszwecke entdeckt und überflutet uns mit Bildern nackter Körperlichkeit. Denn der Körper suggeriert Authentizität und Echtheit. So artifiziell und ästhetisch überformt die dargestellten Körper auch sein mögen – der Körper ist das symbolische Medium, mit dem sich latente Wünsche nach einem »wirklichen«, erfüllten Leben, an dem wir immer weniger teilhaben, da es uns in der modernen Arbeits- und Konsumgesellschaft systematisch verwehrt wird, transportieren lassen.

Das Streben nach Selbstverwirklichung in einem perfektionierten Körper ist deshalb zum Scheitern verurteilt. Im aktuellen Körperkult schreibt sich letztendlich, wie bei der Bekleidung, nur die Entwicklung einer zunehmenden Kommodifizierung fort, die nun auch die Ebene der Körper ganz direkt und materiell ergreift. In paradoxer Weise zeigt sich das auch daran, dass es selbst im Bereich der ästhetischen Chirurgie heute bestimmte Moden gibt: welche Brust- oder Nasenformen gerade »in« sind, ist abhängig von aktuellen Trends. Der Körper ver-

Der Cyborg stellt ein Gleichgewicht zwischen Natur und Technik im eigenen Körper wieder her

Arnold Gehlen
(1904-1976) *Bedeutender, aber auch umstrittener deutscher Philosoph und Soziologe.*

Eugenik:

Alle Maßnahmen zur Verbesserung der genetischen Qualität des Menschen. Der Begriff Eugenik kommt aus dem Griechischen und bedeutet Erbhygiene, Erbgesundheitslehre. Das nationalsozialistische Regime batte unter Berufung auf angebliche genetische Erkenntnisse mit der Eugenik seine „rassische“ Vernichtungspolitik und den Massenmord hunderttausender behinderter Menschen begründet.

kommt so immer mehr zu einer frei formbaren Verfügungsmasse und zum bloßen Statussymbol, mit dem wir uns schmücken.

Letzte Hülse des Individuums

Wenn man nach den tieferen Gründen für diese Entwicklung fragt, stößt man schnell auch hier zu einer Analogie mit der FKK-Bewegung. In einer Welt, die zunehmend durch Technisierung und Virtualisierung gekennzeichnet ist, entsteht das entgegen gerichtete Bedürfnis nach Natürlichkeit und Körperlichkeit. Dieses Bedürfnis kann in verschiedener Weise ausgelebt werden: durch das nackte Körpererleben in der Natur, wobei beide, der Körper und die Natur (so wie sie sind), idealisiert werden, oder durch einen (industriellen) Körperkult, bei dem es um die Umformung des Körpers nach bestimmten, jenseits des Einfach-Natürlichen angesiedelten Idealvorstellungen geht. In bestimmten Phantasien gipfelt diese Tendenz in der Verschmelzung von Mensch und Maschine. Der Cyborg stellt ein (verlorenes) Gleichgewicht zwischen Natur und Technik im eigenen Körper wieder her. Die „Eugenik“ schließlich sorgt für die Optimierung des genetischen Codes und vollendet so die Evolution des Menschen. Alles Menschliche löst sich auf im Übermenschlichen. Und doch bleibt der Körper die letzte Hülse des Individuums. Denn alle Bemühungen der Umformung der Körper treffen auf seine Materialität. In der Erfahrung dieser Materialität kann das Subjekt auf sich gestoßen werden. Und vielleicht können Phänomene wie ästhetische Chirurgie auch als verzweifelte Versuche gelesen werden, sich an einen Punkt zu bringen, an dem der eigene Körper (gegebenenfalls im Schmerz) erfahren wird und sich so als Realität in einer Welt der Verflüssigung behauptet.

Dr. Anil K. Jain
arbeitet als freier Wissenschaftler und Künstler, Publizist und Verleger (edition fatal), IT-Consultant und Web-Designer, DJ und Musikproduzent.

fotos:marieke seidenstricker, 2006



